

OSTEND Ostendstraße 63/65

Christine Berlinger

Geburtsdatum: 20.8.1938

Einweisung: 26.3.1943 Eichberg

Todesdatum: 7.4.1943

Christine Berlinger wurde in Frankfurt geboren. Die Eltern Wendelin (Jg. 1896) und Maria Berlinger, geb. Werthmann (Jg. 1905) hatten im Juni 1930 in Eltville geheiratet und waren gläubige Katholiken. Der Vater war Kriegsteilnehmer 1914 bis 1918 und hatte nach seiner Meisterprüfung zum KfZ-Mechaniker im Fuhrpark der jüdischen Kaufmannsfamilie Fröhling (Lebensmittelfilialen) gearbeitet. Als die Familie Fröhling 1933 aus Deutschland flüchtete, bot sie der Familie Berlinger (Ehefrau geb. Werthmann) das Haus mit vier Etagen und Mansarde in der Ostendstraße zum Kauf an. Das Gründerzeithaus in der Nähe der Großmarkthalle hatte eine Seiteneinfahrt zum Hinterhaus, das nur aus einem Parterre bestand. Dort war die KfZ-Werkstatt „Berlinger & Schmidt“ untergebracht. Die Familie Berlinger wohnte im Vorderhaus.

1934 wurde die Tochter Helga, 1937 der Sohn Gerd, 1938 Christine (Christel) und 1940 Ilse geboren. Die Mutter von Christine hatte sich wahrscheinlich 1938 während ihrer Schwangerschaft infiziert, denn sie litt während dieser Zeit ständig unter Durchfall. Christine kam kerngesund zur Welt, konnte aber später nicht sprechen und war sehr unruhig.

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges bereitete der Vater die Evakuierung der Familie vor. Er mietete ein Bauernhaus in Mauloff im Taunus. Die Betreuung der vier Kinder bei laufendem Betrieb der Werkstatt, die Behinderung von Christel, das ständige Pendeln zwischen Mauloff und dem Frankfurter Ostend belasteten die Eltern zusehends. Der Vater arbeitete in der Firma, die Mutter kümmerte sich um die Kinder und erledigte die Büroarbeiten. Ende März 1943 entschieden sich die Eltern schweren Herzens, die Tochter Christine in die Kinderabteilung der Heil- und Pflegeanstalt auf dem Eichberg zu geben. Der Großvater mütterlicherseits war dort bis Ende der 1920er Jahre Oberpfleger gewesen und



Christine Berlinger

hatte ganz in der Nähe der Anstalt im Geisgarten hinter dem Kloster Eberbach gewohnt. Er konnte zu Fuß auf den Eichberg zur Anstalt laufen. Die Familie kannte also das Haus aus dieser Zeit.

Anfang April 1943 wurden die Eltern telefonisch über den Tod ihrer Tochter informiert. In der Anstalt war dem Mädchen die Hirnschale geöffnet und Teile des Gehirns an die Universität Heidelberg geschickt worden. Am 12. April 1943 nahmen die Eltern an der Beerdigung ihrer Tochter Christine auf dem Eichberg teil. Die Gräber dort wurden in den 1970er Jahren eingeebnet.

Der Vater kam 1947 aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Das Haus in der Ostendstraße war „nur“ durch eine Brandbombe beschädigt, wurde aber von der Stadt als baufällig erklärt und musste abgerissen werden. Nur das Kellergewölbe blieb erhalten. Der Vater stockte das Hinterhaus auf, dort wohnte dann die Familie. Auf dem Kellergewölbe richtete er eine Verkaufsfläche für in der DDR produzierte Framos-Lieferwagen ein. Die gegenseitigen Vorwürfe der Eltern wegen des Todes von Christine belasteten die Familie sehr.

► **Der Stolperstein wurde initiiert von Ilse Heene, der Schwester von Christine Berlinger, und finanziert vom Frauenteam des FC Gudesding Frankfurt. Ilse Heene war mit ihrem Ehemann, ihrer Nichte und ihrem Neffen bei der Verlegung anwesend.**



Familie Heene



Emilia Lanzeni (Querflöte)

Robert Gilcher: Aus der Rede bei der Verlegung

Kindereuthanasie am Eichberg

In der Heil- und Pflegeanstalt auf dem Eichberg oberhalb von Eltville bestand von April 1941 bis März 1945 eine Kinderfachabteilung. Auf dem Gelände war eine Baracke für die Zwecke der Kindereuthanasie eingerichtet worden. Die Ärzte Friedrich Mennecke und Eugen Schmidt waren für die Ermordung der Kinder hauptverantwortlich. Die Opferzahlen bewegen sich zwischen 430 und 500 Kindern. Ihre Leichen wurden von Anfang an zu wissenschaftlichen Zwecken ge-

nutzt. Mehr als 86 Gehirne wurden an die Universitäts-Nervenlinik Heidelberg geschickt.

Im Dezember 1946 fand in Frankfurt der Eichberg-Prozess statt. Mennecke wurde zum Tode verurteilt und Schmidt zu lebenslangem Zuchthaus. Mennecke starb vor der Urteilsvollstreckung und Schmidt kam 1959 wieder frei und praktizierte noch jahrelang in der Gegend von Hattenheim als Arzt.

OSTEND Luxemburger Allee 36

Hanna Hellmann

Geburtsdatum: 31.10.1877

Deportation: 31.7.1939 Bendorf-Sayn, 15.6.1942 Izbica

Todesdatum: nach 19.6.1942 Sobibor

Julius Hellmann

Geburtsdatum: 9.8.1876

Haft: 1937 „Rassenschande“; 22.1.1938 Dachau,

22.9.1938 Buchenwald

Todesdatum: 2.1.1939



Julius Hellmann



Hanna Hellmann



Hanna Hellmann

Hanna Hellmann wurde in Nürnberg als Tochter eines Holzwarenfabrikanten geboren. Sie hatte zwei Geschwister, den Bruder Julius, Kaufmann, und die Schwester Lilly verh. Gebhardt. Hanna studierte Philosophie, Psychologie und deutsche Literaturgeschichte in Heidelberg und Berlin sowie in Bern und Zürich und wurde dort 1910 mit einer Dissertation über Heinrich von Kleist